

Invokavit – 9.3.2025

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Hebr 4, 14-16:

Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, der Hebräerbrief ist immer schon einer der schwierigsten Briefe gewesen. Vom Verständnis sicher, dann mit der Frage: wer sind eigentlich die Adressaten, an wen ist er gerichtet – und wie kann ich diese für uns so fremden Bilder mit Leben füllen. Ich will es wieder mal versuchen, als Seelsorger versuchen:

Erstens: Es ist viel alttestamentliches Denken drin: geht los auf der ersten Seite der Bibel: Gott schuf den Himmel und die Erde. Gesagt war es einem Volk, das in der Sklaverei in Babylon war. Und es war verzweifelt: In der Fremde, der Tempel kaputt, die Stadt zerstört... Dazu die lästernden Beherrscher:

„Euer Gott ist so klein, wir haben ihn obdachlos gemacht, indem wir seinen Tempel zerstört haben, und er ist fern von euch, ewig weit durch die Wüste von euch getrennt. Wie könnte dieser Gott euch beistehen?!“

Und die Antwort: Der Gott, der den Himmel – und auch die kleine Erde geschaffen hat, der ist es, der euch nahe ist, auch hier, was ihr als Fremde empfindet. Und: wie könnte er in einen Tempel passen, der Herr des Universums ist...

Und jetzt bin ich beim Hebräerbrief: „*Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, ...*“ Das heißt, das gleiche Denken vorausgesetzt:

Wir machen uns in diesen Tagen ernstlich Sorgen um den Frieden in der Welt. Wir beobachten nervös, was aus Amerika kommt und wie Putin reagiert. Wir hören die Drohungen Chinas und manche fragen sich, wie lang bei uns noch Friede sein wird. Wir hören auf Macron und wie sie alle heißen und fragen uns, wie sich Deutschland verhalten wird...

Die Antwort dieses Briefes ist klar: Wir vertrauen dem Gott, der Herr des Universums ist und damit umso mehr der kleinen Erde. Wie sich sonstwas für Herren zu sonstwas für Zeiten auch gebärden werden. Wir haben diesen Herrn, dem wir glauben, dem wir vertrauen, auf den wir hoffen und zu dem wir beten dürfen!

Damit sind die Sorgen nicht vom Tisch gewischt, aber es passiert etwas, was mir immer schon wichtig war: Ich habe mehrfach erklärt: Mit dem Posaunenengel da draußen vor der Kirche steht ein Symbol über der Stadt, das bedeutet: Es herrscht nicht nur die Leuchtreklame einer Marktwirtschaft über der Stadt, sondern es gibt das Zeichen einer anderen, einer ganz anderen Welt und Wirklichkeit, die wir nicht aus dem Blick verlieren wollen!

Ja, wir hören nervös die Nachrichten – und manche schalten sie gar nicht mehr an, weil sie sie nicht ertragen. Es macht vielen Angst – und dann kommt die ganz andere Botschaft: Der, der Herr des Himmels ist – vertraut ihm doch auf dieser kleinen Erde. Ihr seid in seiner Hand geborgen und behütet. Das ist es doch, was hält und erhält.

Mir fällt wieder und wieder das Stuttgarter Schuldbekenntnis ein: Wir haben nicht genug geglaubt, geliebt, gehofft und gebetet. Dass wir es doch nicht erst sagen, wenn es zu spät ist, sondern in diesen Tagen als eine große Botschaft in uns tragen.

Wir haben diesen Herrn, der uns auf dieser Erde Hoffnung und Zuversicht gibt, da er viel größer ist als die Herren dieser Zeit...

Ein zweites: „...wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, ...“

Unser christlicher Glaube ist ein durch und durch menschlicher Glaube: Da ist auch Raum für Schwachheit. Da dürfen auch Fehler sein, die man zugibt. Da darf man auch mal Feigling sein und nicht Held...

In der Sächs. Kirchenzeitung „Der Sonntag“ sind diesmal Fotos abgedruckt von der 89-er Revolution. Und der Fotograf fragt: „Welcher Held von damals erkennt sich auf den Fotos wieder?“ Nur, etwas wird übersehen: Er zeigt ein Foto auch von sich von damals, in Uniform. Das war kein Soldat, sondern ein Soldat auf Zeit. Ein Unteroffizier, damit in der DDR eindeutig nicht einer von den Helden...

Ich trage das nicht nach und rechne es auch nicht negativ an, aber ich frage nach: Wie viele wollen hinterher vornweg Helden gewesen sein...? Ich glaube schon, dass es sympathischer ist, wenn man auch die eigenen Schwächen dabei benennt. Wir müssen keine Angst haben vor einer Enttarnung. Wir waren allesamt nicht immer nur Helden.

Ich weiß noch, wer nach der Wende plötzlich Sonntag für Sonntag im Gottesdienst war, wo er vorher ganz andere Bezüge gekannt hat. Und ich habe damit auch kein Problem. Wir predigen die Umkehr, also müssen wir die Umkehr ohne Aufrechnung auch möglich machen.

Aber damit hängt auch das zusammen, dass wir eigenes Versagen eingestehen. Mir fallen Namen ein von Menschen, die das vermocht haben: Und ich habe Hochachtung davor, wo einer sagt: Ich war nicht so, wie ich hätte sein sollen. Mir fallen aber auch die anderen Namen ein.

Die zweite Botschaft dieses Bibeltextes heißt: Es geht unter uns sehr menschlich zu – das war so und das wird auch immer so bleiben.

Unser Glaube an Gott macht uns Mut, das einzugestehen, wo wir versagt haben, wo wir schwach sind, wo wir Fehler gemacht haben... Und die christliche Gemeinde ist eine, die mit solchen Menschen, gerade mit diesen, Kirche baut.

Es ist keine Etikette, dass in jedem Gottesdienst die Beichte eine Rolle spielt. Beim Taufsegen heißt es: „...und hat dir alle deine Sünden vergeben.“ Das ist keine Generalamnestie fürs Leben, sondern die Zusage: Du gehörst zu der Gemeinde, die von der Vergebung leben darf.

Bei mir war mancher zum Beichtgespräch, zum Seelsorgegespräch. Und mancher hat damit begonnen zu sagen: „Ich bin nicht so ein guter Mensch, wie sie vielleicht denken...“

So eine Aussage hat mich nie erschüttert oder befremdet, sondern hat die Möglichkeit eröffnet, darüber zu sprechen und manches vor Gott und den Menschen aus der Welt zu schaffen. Eine Wohltat vor diesem Gott, der so menschlich gezeigt wird!

Und es bleibt durchaus eine gute Erfahrung, wie man einander näher kommt, wo man eigene Fehler auch eingesteht. Wo man versucht, sich zu rechtfertigen: Das war damals die Zeit, was hätten wir denn tun sollen usw., ...wo man also versucht, eigene Fehler zu rechtfertigen, dort bauen sich Mauern auf, die trennen.

Und nun nimm alle Bereiche, die es gibt, alle. Und es gibt im gesamten Evangelium keine Stelle, wo einer zu Jesus kam und ohne Zusage weggeschickt wurde. Es gibt nur ein paar Stellen, wo jemand zu Jesus kommt und es nicht fertigbringt, über den eigenen Schatten zu springen. Wo man mehr dem Besitz oder der eigenen Stellung verbunden ist als der Liebe zum Menschen.

Ein menschlicher Gott, einer, der mit unserem Versagen umgehen und es tragen und es ertragen kann. Wir sind keine Heiligen – und nebenbei:

Mir fallen die Heiligspredigten der römischen Kirche ein. Da ist mancher Name, der heilig gesprochen wurde, und hinterher hat man festgestellt, naja, so heilig war der gar nicht...

Mir fallen Politiker ein, wie Journalisten verzweifelt auf der Suche sind, wo sie Fehler gemacht haben – bis hin zu Plagiatsvorwürfen bei Doktorarbeiten usw. Ich glaube, wenn man sucht, wird bei jedem etwas gefunden. Die Bibel erklärt süffisant lächelnd, dass der Prophet im eigenen Land keine Chance hat: also da, wo man seine Jugendstreiche kennt...

Unsere Kirche ist eine menschliche Kirche, die damit umgehen kann, weil wir die Chance haben, in der Seelsorge neu zu werden und Altes zurückzulassen. Es muss keiner seine Vergangenheit

verstecken. Wir haben diesen Herrn, der auf sich nimmt, was uns von anderen und von Gott trennen will.

Ein drittes: „Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade“

Es ist unsere Kirche keine Kirche der Unterwerfung. Ich weiß, dass das in weiten Teilen der Kirchengeschichte nicht entspricht. Landesherrn waren auch in Sachsen über Jahrhunderte die Kirchenherren. Vom Dresdner Schloss konnte man in einem extra gefertigten Übergang zur Hofkirche gehen und hatte keine Berührung mit den einfachen Leuten.

Da gab es Fürstenlogen und Ehrenplätze, da gab es das, dass prominente Familien natürlich ihre eigenen Plätze hatten. Da stehen auf der zweiten und dritten Glocke unserer Kirche die Namen der Oberen und der Richter dieser Stadt. Da hat man ihnen ein Denkmal in Bronze gesetzt.

Das Problem dabei: wer sich gar so feiern lässt, wird irgendwann umso tiefer fallen. Unser Glaube ist kein Glaube, der andere Menschen demütigt. Der Glaube an Gott schätzt den emanzipierten Menschen.

Der Leipziger Oberbürgermeister hat dieser Tage die ukrainischen Gäste betont willkommen geheißen. Das ist durchaus auch ein Zeichen des Mutes in dieser Zeit: Ja zu sagen zum Menschen. Und auch, wenn er anders ist...

Alice Hasters schreibt ein lesenswertes Buch: „Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten“. Ich habe es schon mal zitiert. Ja, wir werden auch in unserer Provinz nicht umhin kommen, uns zu öffnen: Es geht schon volkswirtschaftlich nicht anders...

Und die schrecklichen Fahrten mit dem Auto in die Menge machen es genau diesen Menschen schwer, ernstgenommen zu werden, die friedlich und engagiert in unseren Straßen heimisch werden wollen... Das heißt, die Terroristen tun ihren eigenen Leuten keinen Gefallen. Ich will nicht ins Biertischniveau abrutschen, aber sehr deutlich erklären: Im christlichen Glauben gibt es nicht zwei Sorten von Menschen. Da gibt es nur Menschen.

Ich muss an den Altar im Leipziger Missionshaus denken: Da stehen unterschiedliche Menschen darauf: eine Frau aus Indien mit einem Kind auf ihrer Hüfte auf der einen Seite, auf der andern einer aus Ostafrika, der diesem Christus lauscht, mit Leuchtern aus Papua Neuguinea... - 1913 schon geschaffen:

Und alles unter dem Vorzeichen, dass Christus zu uns Menschen kommt: und nicht nur zum blonden Knaben im lockigen Haar...

Christlich ist, dass wir als Menschen freimütig hinzutreten zu diesem Gott. Betroffen lese ich, dass die deutsche evangelische Gemeinde aus der Ukraine aus dem Kirchenbund mit den anderen russischen und ehemals russischen Gebieten und Ländern ausgetreten ist: eigentlich ein Armutzeugnis, wo man genau in dieser Zeit das braucht, über politische Ziele der Militärs eine menschliche Botschaft zu setzen, die größer ist als Grenzen und Bomben.

Das betont der Hebräerbrief der Bibel: Ein Gott, dem das Leiden vertraut ist, der Schwächen der Menschen kennt, der weiß, was es heißt, in einer Versuchung zu stehen und die Beherrschung zu verlieren..., der uns Menschen die Freude zurückgeben will, die Unbeschwertheit, die Gelassenheit durch den Glauben; der ermutigt zu Verzicht und Güte um der anderen willen. Ein Gott, der zu Barmherzigkeit und Güte bereit ist.

Liebe Gemeinde, das also ist unser Glaube., Und was so fern beim ersten Hören klingt, ist doch etwas, was wir gerade in dieser unserer Zeit so sehr brauchen.Da gibt es heute so viel Abgrenzung. Da wird mit Homosexualität Front gemacht, als wäre sie die Regel. Und das dürfte den Menschen, die es betrifft, nicht gefallen und hilft ihnen auch nicht. Da wird unterschieden zwischen Menschen, die wir brauchen und Menschen, die wir davonjagen – wie hieß es vor Jahrzehnten: lebensunwertes Leben...

Und über aller Botschaft im Hebräerbrief steht doch, dass jeder, jeder aus freiem Mut und froh sagen kann: Gott hat mich wunderbar erschaffen. Dazu hilft uns mitunter die Beichte, mitunter die Fürbitte für andere, mitunter eine Güte, die den eigenen Vorteil nicht berechnet, mitunter die Freundlichkeit, die Wege zueinander eröffnet.

Das also ist Passionszeit, Fastenzeit, Zeit der Besinnung und Zeit einer neuen Orientierung:

Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.
Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, wir rufen zu dir in dieser Zeit.

Wir tragen Sorge um den Frieden in dieser Welt.

Wir fragen nach der Zukunft unserer Kinder und Jugend.

Wir sind verunsichert durch die Aussagen der Mächtigen und Gewaltigen, die die Maschine des Krieges und des Terrors bedienen.

Und wir bitten dich um den Frieden.

Hilf auch uns, zum Frieden zu finden:

nicht in Feindbildern zu leben, nicht andere zu verunglimpfen,
sondern Wege suchen, die zueinander führen.

Hilf uns zum Frieden, dass wir denen nachgehen, die einsam sind;

dass wir die nicht vergessen, die krank oder schwach sind;

dass wir die beachten, die sich nach Anerkennung und Respekt sehen;

dass wir denen nachgehen, die Schweres erlebt haben und davon geprägt sind.

Lass uns dankbar sein für Menschen, die nach Wegen der Zukunft suchen;

die sich um die Fragen von Umwelt und Klima sorgen

und die Wege ebnen,

dass auch unsere Nachkommen dankbar auf dieser Erde leben können.

Lass uns für die beten, die Verantwortung tragen in Staat und Gesellschaft, in Wirtschaft, Umwelt und Militär. Und hilf ihnen und uns zu einem würdigen Umgang und zu Ehrfurcht vor dem Leben und vor deiner Schöpfung.

Hilf uns auf dem Weg durch diese Zeit. Amen.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.